Historische Denkwürdigkeiten und Aktenstücke aus dem Leben und über den Proceß der Königin Caroline von England.

Erstes Heft.

Denkwürdigkeiten des Baron von Pergami.

Mit einem Bildniß und einem fac simile.

Leipzig und Altenburg:
F. A. Brockhaus.
1821.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

di mostrar la verità all' Europa

Sono il Vostro devotissimo servo

Pergami

Vorwort.

Zu den bedeutungsvollsten Erscheinungen der Zeit gehört unstreitig der jetzt vor dem Parlamente von England schwebende Prozeß der Königin Caroline. Mit Recht sind auf diesen Rechtshandel und seinen Ausgang, die Augen der ganzen gesitteten Welt gerichtet, denn klar ist es und wird es jedem Nachdenkenden, daß, falle er aus wie er wolle, die Folgen desselben für den Augenblick noch unberechenbar sind.

Es wird daher nicht überflüssig, und vielleicht auch nicht unwillkommen sein, eine Uebersicht dieses Rechtsstreites demjenigen Theile deutscher Leser zu geben, denen die Journale und Broschüren Englands und Frankreichs — seit mehreren Monaten schon mit fast nichts anderen sich mehr beschäftigend, als eben mit den Verhandlungen des

Parlaments über diesen Gegenstand — nicht stets und leicht zugänglich sind, und indem wir den Plan faßten, nach und nach, jedoch so schnell wie es irgend möglich, in mehreren einzelnen Heften — die zusammen ein Ganzes bilden werden — unsern Lesern das zu geben, was am bedeutendsten in dieser Sache erscheint und verhandelt wird, glaubten wir, das Ganze mit Vorausschickung der so eben in Italien und Frankreich im Druck erschienenen Denkwürdigkeiten des Baron Pergami (jenes Mannes, der den Gegnern der Königin von England gleichsam als Schiboleth dienen muß, ihre Angriffe auf sie zu richten), am besten zu eröffnen, da sie nicht wenig dazu beitragen, manches bisher noch im Dunkel schwebende, oder entstellte Factum, in ein anderes Licht zu setzen. Unmittelbar auf diese, von Pergami selbst verfaßten Denkwürdigkeiten, werden wir, wie oben erwähnt, die Geschichte des Prozesses der Königin Caroline, selbst folgen lassen.

D. H.

Vorwort

des

französischen Herausgebers.

Sogleich nach Empfang dieses Briefes, beeilte ich mich dem Wunsche meines Freundes, durch Uebersetzung dieser Mémoires nachzukommen, überzeugt, daß sie mit dazu dienen, ein heilsames Licht über eine Angelegenheit zu verbreiten, die jetzt die größte Aufmerksam-

keit erregt, und ich hoffe, das Publikum wird mit Nachsicht eine Uebertragung aufnehmen, die gelungener sein würde, wäre mir die Zeit dazu weniger gemessen gewesen.

Ohne die außerordentlichen Umstände, welche mich bestimmt zu haben scheinen zum Vorwande eines Rechtsstreites zu dienen, der in diesem Augenblick die Aufmerksamkeit beider Hemisphären auf sich zieht, würde mir wohl schwerlich die traurige Ehre wiederfahren sein, gegen eine Berühmtheit, die ich nicht suchte, die Stille und ruhige Dunkelheit meines Lebens vertauschen zu müssen. Jetzt indeß, wo Arglist und Kunstgriffe aller Art es sich angelegen sein lassen meinen Namen zu mißbrauchen, um die Ehre und Würde einer der erhabendsten Kronen Europas, so wie die einer edelen, durch ihr Unglück doppelt ehrwürdigen Fürstin, zu beschmitzen; jetzt ist es meine

Pflicht öffentlich zu reden, und ich will es, weil mein Schweigen die Verleumdung nur dreister machen würde; dahingegen mein Sprechen sie in ihrer Blöße zeigen wird.

Die öffentlichen Blätter haben sich seit einiger Zeit sehr verschiedenartig über meinen Ursprung vernehmen lassen; ich gönne ihnen das und fühle mich nicht berufen ihre Irrthümer aufzuklären. Was hat auch im Ganzen meine Geburt auf sich, wenn ich nur die Tage, die mir der Himmel wie allen andern Menschen zumaas, mit Ehren verlebte? Als Johanna d'Arc ihren König rettete, fragte man da nach ihrem Stammbaum? Was mich betrifft, so kann ich indeß jetzt, ohne deswegen einem lächerlichen Vorurtheil huldigen zu wollen, mit einiger Beruhigung versichern, daß, bevor die politischen Stürme ausbrachen, welche, wie so manches andere, auch das Haus meiner Voreltern trafen, diese nicht ohne Glücksgüter

und nicht ohne Rang waren; aber hart neben meiner Wiege wölbte sich meines Vaters Grabeshügel und das Andenken seiner Tugenden und seiner Rechtschaffenheit, und eine edele Armuth, war alles was er mir hinterließ.

Erzogen von einer Mutter, deren Frömmigkeit nicht ohne Beimischung von Aberglauben war, fing ich zeitig an mich in die Dunkelheiten der heiligen Bücher zu verlieren, und meine lebhafte Einbildungskraft führte mich bald so tief in die geheimnißvollen Irrgänge derselben, daß, wäre nicht ein Zufall dazwischen getreten, ich sehr wahrscheinlich, dem Rath und Wunsch meiner Mutter zufolge, mich einem geistlichen Orden würde gewidmet haben. Mein Schicksal hatte es anders beschlossen: unaufhaltsam riß es mich hin zu erfüllen, wozu ich berufen war.

Eines Morgens bei meinem Erwachen, höre ich eine kriegerische Musik. Ein französisches Re-

giment, siegreich aus dem Kampf gegen Oesterreich zurückkehrend, zog in unsere Stadt ein. Ich fühlte mich bei diesem Anblick auf eine wunderbare Weise ergriffen. Die freudige Kühnheit, welche ich auf den Gesichtern der Krieger bemerkte, der Glanz der Uniform und Waffen, alles dies zog mich aufs äußerste an. Mir wurde in diesem Augenblick klar, was mein Beruf sei und vergebens war mein Streben, dem Zuge zu widerstehen der mich gewaltsam fortriß. Ich hörte im Schlaf den Ruf der Trompeten, ich sah im Traume die sieggeschmückten Paniere wieder, und meine Hand streckte sich unwillkührlich nach ihnen aus. Zwei Tage vergingen und ich stand in den Reihen der italienischen Armee. —

Als gemeiner Soldat wohnte ich einem Theil der Schlachten bei, die Frankreichs Waffen unsterblich gemacht haben: eine rühmliche Auszeichnung auf dem Felde der Ehre, verschaffte mir die

Epaulets und ich stand als Offizier bei der Division des General Pino, als sich mit mir eine Begebenheit zutrug, unbedeutend dem Anschein nach, aber folgereich durch die Wirkung, welche sie auf meine nur zu leicht in Bewegung gerathende Einbildungskraft, machte.

Mit einigen Offizieren, meinen Freunden, war ich nach der Villa F..., in der Nähe von Mailand, gegangen, wo gerade die Gräfin C... zu Ehren der Vermählung ihrer Tochter ein glänzendes Fest gab. Gerade zu derselben Zeit hatte eine Zigeunerin, durch das Treffende ihrer Weissagungen, die allgemeine Aufmerksamkeit der Umgegend auf sich gezogen. Man drängte sich von allen Seiten herbei diese „Ausflüsse einer höheren Weisheit" zu vernehmen, und die Gräfin C... hatte geglaubt ihrer Gesellschaft keinen angenehmern Genuß verschaffen zu können, als die Gelegenheit die mystische Alte zu sehen und zu hören.

Sie hatte sie deswegen auf die Villa kommen lassen und ihr, um der Sache noch mehr Interesse zu verleihen, eine Grotte in einem dunkelen und abgelegenen Theil des Parks eingeräumt, die ganz dazu geeignet war, das Geheimnißvolle der ganzen Scene zu erhöhen. In der Mitte des, auf vermorschten Säulen ruhenden Gewölbes, hing ein goldener Zweig herab: eine dunkel brennende Lampe verbreitete ein schauerliches Grabeslicht; alles war darauf berechnet das Gemüth der sich Nähernden in Anspruch zu nehmen, und in der That, als mich Zufall, oder eine jener Schickungen, deren geheimnißvollen Zusammenhang der Mensch nicht kennt, zu dieser Grotte führte, konnte ich mich eines ahnenden Schauers nicht erwehren. Es schien mir, als wenn sich in diesem Augenblick, die Zukunft vor meinen Blicken aufrollen würde, und erst das Kommen der Gräfin C..., die sich mit ihrer ganzen Ge=

sellschaft nahte, riß mich aus meinen Träume-reien.

Ich zog mich zurück, stellte mich aber so, daß ich alles übersehen konnte. Die Neuvermählten traten zuerst vor die wahrsagende Sibylle, die, gleichsam zum Zeichen, daß nun das Geheimnißvolle seinen Anfang nehme, einige unverständige Worte murmelte. Hierauf die Hände der jungen Gatten in einander fügend, betrachtete sie dieselben mit einem lächelnden Blick und ich errieth, daß sie ihnen ein angenehmes Loos prophezeihte, was jedoch von dem jungen Paare, das die Sicherheit seines Glückes sich in seiner Liebe vergewissert glaubte, mit einer ziemlichen Gleichgültigkeit aufgenommen wurde. Nach diesem reichte die Gräfin selbst ihre Hand hin; aber kaum hatte die Zigeunerin einen Blick darauf geworfen, als sie mit verstörtem Gesicht einige Worte ausstieß, die ich zwar nicht verstand, die

aber die Gräfin zum Tode erschreckten. Alles drängte sich um die von Entsetzen Ergriffene, und halb ohnmächtig führte man sie in das Schloß zurück.

Jetzt allein mit dem zauberischen Wesen, dessen Worte einen so erschütternden Eindruck machten, drang sich mir die Ueberzeugung auf, daß nur die Wahrheit eine solche Wirkung hervorzubringen vermögte, und indem ich mich der Alten nahte, beschwor ich sie, auch mir mein Geschick zu verkünden. Sei es indeß, daß die eben vorgegangene Scene sie verstimmt hatte, oder glaubte sie an diesem Tage nur Personen des ersten Standes ihre Kunst widmen zu dürfen, genug, sie schlug mir meine Bitte ab und schickte sich an, sich tiefer in die Grotte zurückzuziehen. Aber plötzlich, zufällig einen Blick auf mich werfend, blieb sie stehen, und mich aufmerksam beschauend ließ sie mir Zeit zu glauben, ich sei eines jener

auserlesenen Wesen, über deren Zukunft es manchmal dem Himmel gefällt, einen geheimnißvollen Wink zu geben.

Ich übergehe hier mit Stillschweigen was mir die Zigeunerin über mein vergangenes Leben, über die Jahre meiner Jugend, über die Verhältnisse und Schicksale meiner Familie u. s. w. sagte und bemerke darüber nur, daß die Treue und Sicherheit mit der sie dies that, mein Erstaunen und mein Vertrauen aufs Höchste steigerten. Was aber das anbetraf, was sie mir von meiner Zukunft eröffnete, und was in Zusammenhang mit den Begebenheiten steht, welche diese Schrift veranlassen, und so bedeutend auf mein Geschick wirkten: so ist es mir als fühlte ich noch den Schauer, welcher sich meiner bei diesen hier folgenden Worten, damals bemächtigte, die sie mit einem feierlichen und ernsten Tone zu mir sprach:

„Du wirst dich erniedrigen um dich zu erheben. Eine große Fürstin wirst du mit Gefahr deines Lebens retten: die Ungerechtigkeit der Menschen wird dich für die Dankbarkeit eines Weibes strafen; dein Glück einem großen Lande Zwietracht bringen und dein Name die Welt erfüllen."

Ich gestehe, daß von diesem Augenblick an, eine Veränderung mit mir vorging, die sich nicht beschreiben läßt. Ohne Unterlaß mit dem Gedanken an ein so sonderbares Schicksal erfüllt, wie das war, welches mir die Alte verkündet hatte, stritt ich vergebens mit allen Gründen der Vernunft gegen den Eindruck den die Weissagung auf mich machte, und alle meine Anstrengungen das Andenken daran aus meinem Gedächtniß zu verbannen, dienten nur, es noch mehr zu befestigen. Von jetzt an, fort und fort in Träumereien verloren, wurde ich gleichgültig gegen die

gewöhnlichen Interessen des Lebens und mit dem Trieb nach Unterhaltung und Zerstreuung erlosch auch in meiner Brust der Ehrgeiz, die bisher in meiner Seele vorherrschende Leidenschaft. Ich war wie herausgerissen aus meinem bisherigen Leben, wie durch ein Zauberwort in ein neues, unbekanntes, versetzt.

Ich nahm meinen Abschied und zog mich in eine ländliche Wohnung, ohnfern Turin zurück, und hier, alle meine früheren Verbindungen abbrechend, überließ ich mich ganz meinen Träumen, Einbildungen und Hoffnungen. Ich blieb hier so lange bis das Gerücht von der Ankunft einer jungen Fürstin, deren Schönheit Canova's Meißel verewigt hat, mich aus meiner Einsamkeit hervorlockte. Der Augenblick der Erfüllung, glaubte ich, sei gekommen.

Ich eilte nach Turin. Indem ich über den Platz vor dem großen Theater gehe, bemerke ich

das Gedränge vor der Thür des Schauspielhauses und errathend, daß es der Prinzessin gilt, die man hier zu sehen hofft, mische ich mich unter den Haufen der Neugierigen.

Nicht lange, so kam sie, und die Anmuth ihrer Gestalt, die Liebenswürdigkeit ihres Benehmens, rechtfertigten den Ruf, der ihr vorhergegangen war. Dennoch, obschon ich die Schönheit ihrer Erscheinung bewunderte, so fühlte ich doch, daß sie nicht diejenige sei, welche so vielen Einfluß auf mein Leben gewinnen sollte, und durch ihren Anblick keine Minute von meinen Träumen abgezogen, verließ ich Turin bald, um mich nach Mailand zu begeben, wo meine Familie und ein Kind meiner harrten, welches das einzige Band war, das mich an ein zweifelhaftes, nicht vom Glück begünstigtes Loos noch knüpfte.

Indem ich hier nach und nach anfing, an der Wahrhaftigkeit des mir gewordenen Orakels

zu zweifeln, rüstete ich mich eben zu einer weiten Reise, als die Ankunft der Prinzessin von Wallis mich meinen Einbildungen von neuem wiedergab.

Begierig die Ursachen zu erfahren, welche diese erhabene Person gezwungen hatten, England zu verlassen, suchte ich Bekanntschaft mit Einem ihres Gefolges zu machen und was ich auf diesem Wege von den liebenswürdigen Eigenschaften der Fürstin, von ihrem Edelmuth, ihrer Zartheit und ihrem Kummer hörte, vermehrte nur noch das Verlangen in mir sie zu sehen. Bald sollte dies noch durch ein anderes Motiv vergrößert werden. Ich erfuhr, daß sie von Personen umringt sei, deren Streben dahin gehe, sie zu verderben, und mir vielleicht die Gefahr, in welcher sie schwebte, größer noch vorstellend, als sie wirklich war, und im Geheim angetrieben von dem Verkündigungsspruch der Zigeunerin,

suchte ich von diesem Augenblick an nach nichts als einer Gelegenheit mich ihr zu nahen. Sie zeigte sich. Durch den Bekannten, den ich im Hause der Prinzessin hatte, vernahm ich, wie Ihre königliche Hoheit einen Courier suchten, der Italienisch verstehen und ihr zugleich als Wegweiser und Dollmetscher auf ihren Reisen dienen könne, und, obschon mein Stolz sich gegen einen so niederen Platz sträubte, so überwand doch die Erinnerung an den Ausspruch der wahrsagenden Alten: „Du wirst Dich erniedrigen, um Dich zu erheben,“ alle Bedenklichkeiten, und ich bot mich dazu an. Ihre königl. Hoheit geruhten, mein Erbieten zu genehmigen, worauf ich sogleich in ihr Gefolge eintrat.

Es würde vergebens sein, jenen kalten Seelen, denen nie eine Ahnung tieferer Empfindungen aufging, die meinigen zu beschreiben, die mich ergriffen, als mir zum ersten Male das

Glück ward, aus dem Munde der Fürstin selbst ihre Befehle zu vernehmen. Man hatte mir ihre Güte und Herablassung geschildert, nicht aber den rührenden Ton ihrer Stimme beschreiben können, nicht den sanften und schwermüthigen Blick, der ihre Tugend und ihre Leiden bezeugte.

Sie nahm ihren Weg nach Neapel, wo wir den 8. October 1814 ankamen. Ich will hier nicht erzählen, durch welche glückliche oder traurige Ereignisse mir einmal in Calabrien, das andremal in Neapel selbst, die Gelegenheit ward, die Prinzessin aus drohenden Gefahren zu erretten; ihre erhabene Großmuth hat mir über diesen Punkt Stillschweigen aufgelegt, aber diejenigen ihres Gefolges, die ihr treu geblieben sind, werden gewiß einst nicht verfehlen, die Gnaden und Wohlthaten zu bezeugen, mit welchen sie mich für diesen Dienst belohnte, und welche man der

erlauchten Fürstin jetzt so gern zu einem Verbrechen anrechnen möchte.

Eines Abends wartete ich in einem Neben-Cabinet der Prinzessin auf die Depeschen, welche ich empfangen sollte, als eine Person vom höchsten Range kam, ihr einen Besuch abzustatten.

Begierig diesen neuen Fürsten zu sehen, war ich, ich will es gestehen, so kühn, statt, wie es billig gewesen wäre, mich zu entfernen, mich nur noch mehr der Thüre zu nähern und sogar mein Ohr anzulehnen, um die Unterhaltung zu belauschen, welche der Besuchende mit meiner Gebieterin hatte. Anfänglich kam nichts mich interessirendes vor; als aber die Prinzessin begann, dem Könige, der einen innigen Antheil an ihrer Lage zu nehmen schien, die Ursachen ihrer Leiden und des Kummers, der ihre Seele wegen der Trennung von einer geliebten Tochter, füllte, zu enthüllen und auf die Verfolgungen gerieth, welche

sie zwangen, gleichsam von Land zu Land zu fliehen; da verdoppelte sich meine Aufmerksamkeit, und ich vernahm nun, wie der König, gerührt von dieser Erzählung, sich Mühe gab, die unglückliche Fürstin zu trösten, die gleichfalls erweicht durch seinen Zuspruch, ihrem Vertrauen keinen Rückhalt mehr anthat und nebst mehreren andern Dingen, auch die beiden oben von mir erwähnten Vorfälle ihm mittheilte, wobei mein Name mehrmals genannt wurde.

Es würde sehr unpassend sein, wollte ich die Lobeserhebungen hier wiederholen, welche meine Gebieterin hinsichtlich meiner bei dieser Gelegenheit aussprach, aber dies darf ich nicht übergehen, daß sie meiner auf eine Art gegen den König gedachte, die mir die Vermuthung gab, sie kenne mein Geheimniß. Die Worte: „Nein, er ist gewiß nicht für die niedere Stelle geboren, welche er bei mir einnimmt," ver-

setzten mich in eine ungemeine Bestürzung und erklären gewiß die Ehre einer Audienz, welche ich so glücklich war, acht Tage nach diesem Ereigniß bei Sr. Majestät, dem König zu erhalten, als ich ihm die Einladung zu einem Feste überbrachte, welches die Prinzessin von Wallis ihm zu Ehren gab.

Nachdem ich nehmlich meine Einladungskarte einem Kammerherrn übergeben hatte, stand ich eben im Begriff mich wieder zu entfernen, als man mich in das Cabinet Sr. Majestät rief, wo mich, kaum eingetreten, der König folgendermaßen anredete: „Ich kenne Ihren Eifer für die Dienste Ihro königlichen Hoheit und wünschte den Mann, den die Prinzessin ihren Retter nennt, selbst kennen zu lernen. Wo sind Sie her?" Aus Mailand, Ihro Majestät. „Wer sind die Ihrigen?" Erlauben Sie mir Sire, dies verschweigen zu dürfen. „Wie? Sollten Sie Ursache haben sich Ihrer

Familie zu schämen? oder hätten Sie gar durch eine unwürdige List sich nur in die Umgebung der Prinzessin gedrängt?" Diese Frage, begleitet von einem drohenden und mistrauischen Blick, empörte mein Ehrgefühl. Um dem kränkenden Verdachte zu entgehen, ich sei vielleicht einer jener Elenden, die feil und nichtswürdig sich dazu hergaben, die Schritte der erhabenen Fürstin zu beobachten, oder vielmehr, zu verläumden: entschloß ich mich, dem Könige ein offenes und ehrliches Geständniß über die Beweggründe abzulegen, welche mich dahin gebracht hatten, in die Dienste Ihro königlichen Hoheit zu treten und indem ich dies that, fügte ich zugleich mit wenigen Worten eine kurze Beschreibung meiner früheren Lebensbegegnisse hinzu. Lächelnd über die Weissagung, welche einen so tiefen Eindruck auf mich gemacht hatte, hörte mich Se. Majestät ruhig an und indem sie sich vielleicht dabei einer

andern merkwürdigen Prophezeihung erinnerten, schienen sie nicht erstaunt über den Eindruck den die der Zigeunerin auf mich gemacht hatte. Hierauf, noch einmal die Reinheit und Uninteressirtheit meiner Gesinnungen versichernd, warf ich mich vor dem König nieder und bat ihn, mein Geheimniß zu bewahren, damit mir nicht vielleicht durch Offenbarung desselben die Mittel entzogen würden, auch noch ferner meiner Gebieterin zu dienen.

Wenige Tage nach dieser Unterhaltung geschah es, daß ein Kind, welches von der Prinzessin sehr geliebt wurde und für das sie immer ein lebhaftes Interesse hegte, erkrankte und ich erhielt den Auftrag bei demselben zu wachen. Dieser Beweis eines in mich gesetzten ungehofften Vertrauens, gegeben mit einem Wohlwollen, welches ich nicht verkennen konnte, überzeugte mich, daß mich der König verrathen hatte, und

obschon dieser Gedanke nicht verfehlte mich mit einer lebhaften Unruhe zu erfüllen, so gab ich mir doch alle Mühe dieselbe zu verbergen und begnügte mich durch vermehrten Eifer die Ehre der Auszeichnung zu verdienen, die mir die Fürstin angedeihen ließ.

Daß dieses mir bezeigte Wohlwollen die gewöhnlichen Folgen bei denen hatte, welche die Prinzessin umgaben, läßt sich erachten. Man fing an mich zu beneiden und zu verläumden, verfehlte aber dennoch nicht, indem man dies that, den möglichsten Nutzen daraus für sich, durch mich, zu ziehen, und diesem Umstande vielleicht allein habe ich es zu danken, daß ich so glücklich war die Aufmerksamkeit einer der Frauen Ihrer Hoheit auf mich zu lenken, über deren Zweck ich so lange im Dunkel blieb, bis sie mir eines Tages — ohne Zweifel in der Absicht zu sehen wie weit meine kühle Fühllosigkeit gehen würde —

eine Einladung zuschickte, den Abend, nebst einigen ihrer Bekannten, bei ihr zuzubringen.

Ich fand mich ein und sah bald, daß dieser Soirée, obschon mehrere Personen dazu eingeladen waren, in der That nur mir galt. Mademoiselle *** ließ mir darüber keinen Zweifel, da es indeß unglücklicherweise nicht in meinem Plan lag eine Intrigue dieser Art anzuknüpfen, so empfahl ich mich bald wieder und ließ meine gütige Wirthin ohne Zweifel sehr erstaunt über das Uebermaas meiner Vernunft, oder die Schwäche ihrer Reize. Bald genug indeß bemerkte ich wie in dem Herzen der Mademoiselle ***, die sanfteren Gefühle gegen mich, einem ziemlichen Hasse Platz gemacht hatten: ich ließ mich aber dies um so weniger anfechten, weil ich noch nicht die Erfahrung gemacht, wie weit die Rache eines verschmähten und beleidigten Weibes geht.

Einige Augenblicke vorher, ehe die Prinzessin von Wallis sich auf den berühmt gewordenen Maskenball im Theater San-Carlo begab, ließ sie mich rufen und mir die verschiedenen Anzüge zeigen, in welchen sie zu erscheinen gedachte, zugleich gab sie mir die nöthigen Befehle wegen der Personen, welche ihr folgen sollten und auf deren Anhänglichkeit sie besonders baute. Noch bestimmte sie mir ein Zeichen, an welchem ich sie in den mannichfachen Verkleidungen erkennen könnte und bestimmte mir auch die Maske, unter welcher ich sie zu begleiten hatte.

Es war schon ziemlich spät, als sich mir, im Gewühl der Versammlung, eine Bäuerin näherte, deren Maske und Anzug vollkommen einer von jenen glich, die für Ihro königliche Hoheit bestimmt waren. Anfänglich glaubte ich in der That, es sei wirklich die Prinzessin selbst; bald aber überzeugte mich das familiäre, schmei-

chelnde und nachlässige Benehmen der Bäuerin, daß ich mich irrte, und indem ich die Augen zu der Loge des Königs emporhob, sah ich, an dem verabredeten Zeichen, daß die Prinzessin sich daselbst befand. Jetzt suchte ich die Person zu errathen, die sich unter dieser Kleidung verborgen hatte, und da, außer Mademoiselle * * *, Niemand um das Geheimniß wußte, so konnte es nicht fehlen, daß mein Verdacht auf sie fiel. Nur die Ursache zu diesen Winkelzügen war mir noch dunkel; sie zu erfahren, nahm ich gleichfalls meine Zuflucht zur List, und die Maske, meine Zuvorkommenheit nach ihren Wünschen deutend, zögerte nicht einzugehen. Mit schmeichelhaften Worten legte sie mir ein sehr zärtliches Geständniß ab, und ich machte mir das Vergnügen, ihr in demselben Style zu antworten, als ich zu meinem Erstaunen bemerkte, wie uns ein Domino mit gespannter Aufmerksamkeit Schritt vor

Schritt folgte. Wie ein Blitz durchzuckte mich der Gedanke, daß hier vielleicht ein Dritter, getäuscht durch den Anzug der Mademoiselle ***, befangen oder geflissentlich eine sehr falsche Auslegung unterschieben könnte, ich entfernte mich daher schnell von der Maske, und raunte ihr nur noch in's Ohr: Das ist die Unschicklichkeit zu weit getrieben; indem sie das Kleid ihrer Gebieterin anzogen, hätten sie auch ihren Anstand und ihr Benehmen sich aneignen sollen. Ein wüthender Blick war die Antwort, die ich erhielt. Ich ging und suchte die Prinzessin auf, die ich von einem glänzenden Cirkel umgeben fand, unter denen zwei Lords waren, die in diesem Augenblick im Oberhause sitzen.

So unbedeutend diese Begebenheit schien, so vielen Stoff zum Nachdenken gab sie mir doch. Zu Hause gekommen, bemühte ich mich, den Grund zu entdecken, warum wohl Ma-

demoiselle * * * eine solche Rolle gespielt habe? Ich konnte mir nicht verbergen, daß mein Betragen gegen sie ihre Eigenliebe sehr verwundet hatte, und es kam mir der Gedanke, daß es wohl möglich sei, sie habe meiner Kälte eine Ursache untergeschoben, die eben so beleidigend für die Fürstin, als gefährlich für mich war. Mir ging jetzt, im Verfolg dieser Ideen, ein Licht über Gerüchte auf, die seit einiger Zeit sich verbreitet hatten, von mir indeß nicht beachtet worden waren; dennoch aber verschmähte ich die Gebieterin mit Wiedererzählung von Erbärmlichkeiten zu belästigen, über die der bekannte Ruf der Prinzessin sie selbst eben so erhob, wie mein Gewissen mich darüber beruhigte, und ich schwieg um so mehr, da mein Reden bei der Fürstin einen ungünstigen Eindruck gegen eine Person hervorbringen mußte, die damals ihrer Gebieterin noch so treu erge=

ben zu sein schien und deren Bedienung Ihro Hoheit angenehm war.

Die Prinzessin hatte die Gewohnheit, häufig die Umgegenden Neapels zu Pferde zu besehen. Bei einem solchen Spazierritt geschah es, daß einstmals ihr Pferd plötzlich scheu wurde und mit ihr durchzugehen drohte. Ich wollte mich dem wüthenden Thiere entgegen werfen, um es aufzuhalten, empfing aber von demselben einen so heftigen Schlag, daß ich bewußtlos niedersank. Man brachte mich in die Stadt zurück, und in ein, den Zimmern der Fürstin nahgelegenes Gemach, *) wo man mich aufs sorgfältigste verpflegte und wo selbst die gütige Prinzessin hinkam, sich nach meinem Befinden zu erkundigen und mich über

*) Seit der Zeit, daß die Entdeckung eines falschen Nachschlüssels, verfertigt um in die Zimmer Ihro Hoheit zu dringen, gemacht worden war, bewohnte ich dies Gemach für beständig.

einen Unfall zu bedauern, dessen unschuldige Ursache sie war.

Erhabene Fürstin! konntest du damals wohl denken, daß deine rührende Großmuth, würdig einer königlichen Seele, jemals den Stoff zu den nichtswürdigsten Verläumdungen würde hergeben müssen! —

Es war im Monat März, als die Königin, nach Erhaltung eines Briefes, der das Postzeichen von England trug, Befehl ertheilte, alles zur Abreise in Stand zu setzen, und zwei Tage darauf waren wir schon auf dem Wege nach Rom. Von da begaben wir uns nach Genua, wo wir bis im Mai blieben. Ueberall wurde die Fürstin mit der ihrem Range und ihrer Person gehörigen Aufmerksamkeit empfangen. Daß sie übrigens, seit Empfang jenes Schreibens, dessen Inhalt mir unbekannt geblieben ist, sehr unruhig und besorgt war, entging mir nicht, so viel

Mühe sie sich auch gab, diese Unruhe zu verbergen; und ich schreibe den mir um diese Zeit ertheilten Befehl, meine Aufmerksamkeit auf alles Vorgehende zu verdoppeln, jener Besorgtheit zu. Von damals an hatte ich die Obliegenheit ihres besondern Hausdienstes.

Bei unserer Ankunft in Mailand äußerte die Prinzessin den Wunsch, mir den Eifer, mit welchem ich mich ihren Diensten widmete, zu belohnen. Ich bat die Gnaden, die sie mir angedeihen zu lassen gedachte, auf meine Familie zu übertragen und es war in Folge dieser Bitte, daß ich die Ehre hatte Ihro königl. Hoheit, meine Schwester und die kleine Victorine vorzustellen, deren kindliche Munterkeit das Glück hatte der Prinzessin so zu gefallen, daß sie sie für immer bei sich behielt, und zugleich ihrer Tante erlaubte, ihre weitere Erziehung zu leiten.

Die inquisitorische Aufsicht, welche die be-

kannte Mailänder Commission, sich über die Prinzessin anmaßte, fing endlich an Ihro Hoheit unerträglich zu werden und sie begaben sich daher nach Venedig. Hier war es, wo sie eines Tages eine goldene Kette, die sie um den Hals trug, meinem Kinde umhing, welches ich gerade auf dem Arme hatte. Auch dieses Geschenk hatte reichlichen Stoff zu Verläumdungen hergeben müssen.

In Como verlieh mir die Fürstin, die meine Familie kannte und wußte, daß ich dieser Auszeichnung nicht unwerth war, den Titel eines Kammerherrn. Meine Schwester, die Gräfin Oldi, ernannte sie zu ihrer Hofdame.

Nach einem ziemlich langen Aufenthalt in dieser Stadt, schifften wir uns nach Griechenland ein. Meine Schwester und ich empfingen den Befehl, Ihrer Hoheit während der Ueberfahrt, stets zur Seite zu sein, und eines von uns

wachte immer, während die Prinzessin schlief, vor dem Zelte, welches auf dem Verdeck des Schiffes errichtet war.

Im Monat April 1816 kamen wir in Athen an, und bei der Besichtigung der Umgebungen dieser Stadt hatten wir die Erlaubniß, unsere Gebieterin zu begleiten. Wie gern theilte ich hier die edeln und sinnigen Bemerkungen mit, welche die Prinzessin beim Anblick der ehrwürdigen Ruinen Athens aussprach! Aber, zum Theil meinem Gedächtniß entschwunden, muß ich darauf verzichten, und fahre fort, den weitern Gang der Ereignisse zu schildern. Wir besahen die alte Akropolis, die Mauern, welche die Propyläen umschließen, den Tempel des Theseus, den Pnyx und die Trümmern von dem Tempel des Jupiter Olympius, kurz alle jene Denkmale, die noch in ihren Ruinen den Glanz der schönen Tage Griechenlands bezeugen, und mehrmals geschah es,

daß beim Anblick dieser erhabenen Gegenstände, die Prinzessin einzelne darauf Bezug habende Stellen aus Lord Byrons Gedichten recitirte.

Bei der Besichtigung des Tempels zu Ephesus, war meine Schwester mit der kleinen Victorine etwas voraus gegangen. Als wir uns ihnen wieder näherten stand das Kind in einer malerischen Stellung auf den Trümmern eines Altares und überreichte der nahenden Fürstin einen Blüthenkranz. Wohlgefällig nahm diese dieses Zeichen aufrichtiger Verehrung an und schloß die Kleine liebkosend in ihre Arme.

Von hier setzten wir nach Syrien über. Kaum ausgestiegen am Ufer, warf ich mich mit einem frommen Entzücken auf die Erde der Erlösung nieder. Nie wird sich das Andenken an diesen Augenblick, nie an den in meiner Seele verwischen, wo ich Jerusalem betrat! Ich brannte vor Begierde das Grab des Herrn zu sehen, und

schon am nächsten Morgen begab ich mich mit meiner Schwester und mit Victorinen dahin.

Knieend vor dem Altare dessen, dessen Lehren den Erdkreis beglücken, dankten wir vereint der Vorsehung, die uns des Glückes gewürdigt hatte, am Grabe des Erlösers unsere Gebete zu ihm hinauf senden zu können und ich flehte hier, an dieser heiligen Stelle, den Seegen Gottes auf das Haupt meines Kindes herab, das meinem Vaterherzen alles ist. Wie konnten wir dem Höchsten aber seine Wohlthaten danken, ohne dabei an diejenige zu denken, durch deren Hand wir sie empfingen? Mit unserem Gebet stieg unserer erhabenen Beschützerin Name hinauf zu seinem Thron, und das Echo der heiligen Gewölbe verrieth der eintretenden Fürstin den Inhalt unseres Flehens.

So lange der Aufenthalt der Prinzessin in Jerusalem dauerte, besuchte ich täglich den heili-

gen Ort, so wie auch die frommen Väter des Klosters zum heiligen Grabe. Der ehrwürdige Bruder Antonio S..., ein Mann von Geist und erhabenem Character, beehrte mich mit seiner Freundschaft, und, erbaut von meinen frommen Gesinnungen, vielleicht auch, um dem Kammerherrn einer Fürstin, die er verehrte, ein Zeichen seiner Achtung zu geben, verlieh er mir den Orden des heiligen Grabes, den ich mit dankbarer Rührung empfing.

Als ich zum erstenmale damit geschmückt vor Ihro Hoheit erschien, kam ihr plötzlich der Gedanke einen Hausorden unter dem Namen der heiligen Caroline von Jerusalem, für ihre getreusten Diener zu stiften. Die Errichtung desselben gab Veranlassung zu einer Feierlichkeit, bei welcher ich und der junge Austin ihn zuerst aus ihrer Hand empfingen und mit lauter Stimme den Schwur der Treue aussprachen, der, wieder-

holt von allen Umstehenden, ausgesprochen an dem heiligsten Orte der Welt, den Zorn des Ewigen auf den herabrief, der jemals Pflichtvergessen sein könnte. — — Mögen die Meineidigen bei dieser Erinnerung zittern! —

Der Aga, welcher in Jerusalem befehligte, war ein Mann von gebildeten Sitten. Die Prinzessin mit gebührender Auszeichnung aufnehmend, bewirthete er sie selbst mit Caffe und Specereien, ihrem Gefolge aber ließ er Pfeifen und Erfrischungen reichen. Bei dem Besuch der großen Moschee, deren Besichtigung die Prinzessin wünschte, gab er uns einen Dollmetscher mit, auch wählte er selbst das Gefolge aus, welches Ihro Hoheit auf ihrer Wanderung an die Ufer des Jordan begleiten sollte.

Indem wir durch das Thal Josaphat zogen, um uns nach dem Oelberge hinzubegeben, wurden wir durch einen erschütternden Anblick über-

rascht. Es war gerade der Tag des Festes der Gräber. Das ganze Thal war mit den Nachkömmlingen der unglücklichen Hebräer angefüllt, die, unterdrückt von einer harten und tyrannischen Regierung, das traurige Glück an den Gräbern ihrer Vorfahren weinen zu dürfen, mit Gold erkaufen müssen. Indeß finden sich hier nicht blos die Ruhestätten längst Verstorbener; neben den versunkenen Hügeln der Ahnen, wölben sich die der Enkel, und das Kind schlummert zur Seite dessen, der seinen Stamm gründete. Mitten unter diesen Trauer-Denkmalen sahen wir einen Zug junger, Sterbegesänge singender Mädchen sich uns nahen, die einen mit weißen Rosen geschmückten Sarg begleiteten, der die irdischen Reste einer ihrer Gespielinnen umschloß. Eben war man im Begriff den Sarg in die Gruft zu senken, da stürzte mit fliegenden Haaren ein blasses Weib herzu und schrie mit Tönen des Jam-

mers, man möchte sie zuerst begraben! „Das ist die Mutter!" rief die Prinzessin und eilte auf die Unglückliche zu, sie zu trösten. Da wir sie zurückhalten wollten, fuhr sie fort: „o laßt mich! laßt mich! auch ich bin Mutter und wer weiß wie bald der Tod auch mir — —" Bei diesen Worten sank die gefühlvolle Fürstin in Ohnmacht und wir brachten sie nach Jerusalem zurück wo sie noch eine geraume Zeit von dieser schrecklichen Vorahnung, die sich nur zu bald erfüllen sollte, gequält wurde. *)

Als die Caravane zum Abmarsch bereit stand, wollte sich die kleine Victorine nicht von der Prinzessin trennen und diese ließ einen Esel bringen, auf welchem das Kind die Wüste mit

---

*) Das traurige Ende der Prinzessin Charlotte ist bekannt. Den Schmerz ihrer erhabenen Mutter bei dem Empfang einer Nachricht zu schildern, die ihr ihre letzten Hoffnungen nahm, vermag meine Feder nicht.

durchzog, wobei bemerkenswerth ist, daß, während erwachsene und starke Menschen den Einwirkungen der ungemeinen Hitze unterlagen, Victorine nicht im geringsten davon angegriffen wurde. Um sich gegen die Sonnenstrahlen zu schützen, hatte die Prinzessin eine halbe Wassermelone auf den Kopf gebunden, allein dieses Mittel, so gut es ihr selbst bekam, zog andern, die es gleichfalls anwendeten, ungeheure Kopfschmerzen zu. Auch mich machte es krank. Ueberhaupt war zu dieser Zeit die Hitze so außerordentlich, daß mehrere aus dem Gefolge der Prinzessin am Verstande litten. So erinnere ich mich, daß, als ich eines Tages mich wunderte, daß das Mittagsmal der Fürstin noch nicht servirt sei, und selbst ging um mich nach der Ursache dieser Zögerung zu erkundigen, ich den Koch fand, einen Bratspieß in der Hand, in dem brennenden Sande herumspringen und die umstehenden Küchenjungen zum Kampf herausfordern,

dabei versichernd: „er sei der erste aller Kreuzfahrer.“ Der herbeigerufene Arzt erkannte sogleich, daß die glühende Sonne auf das Gehirn des Armen gewirkt habe und gab durch schnell angewendete Mittel dem Unglücklichen den Gebrauch seiner Vernunft wieder, der indeß doch seit dieser Zeit von seinen Kameraden stets der Don Quixotte der Wüste genannt wurde.

Im Begriff Syrien wieder zu verlassen, hatte die Prinzessin die Gnade, Victorinen zu fragen, was sie als Angedenken an ihren Aufenthalt in diesen Gegenden wohl mit nehmen möchte, und das Kind erwiederte, wie sie zwar etwas wünsche, es sich aber nicht getraue zu sagen. „Sei es was es sei,“ fuhr die Prinzessin fort, „du sollst es bekommen.“ „Wohlan, antwortete Victorine, so bitte ich um meinen Esel.“ Lächelnd über das kindische Verlangen der Klei-

nen, gestattete Ihro Hoheit die Bitte, und das Thier kam wirklich mit uns nach Italien.

Bei der Rückfahrt ereignete sich nichts besonderes. Derselbe Argwohn, der uns hinbegleitet hatte, umgab uns auch auf dem Rückwege und Tag und Nacht war dieselbe argwöhnische Aufsicht.

Seitdem mich die Prinzessin mit ihrem besondern Vertrauen beehrte, hatte ich die Vertheilung ihrer Wohlthaten zu besorgen. So gleichsam das Organ ihrer Großmuth, ärndtete ich einen Theil der Dankbarkeit, die ihr dafür gezollt wurde, und diesem Gefühl allein darf ich die Veranlassung zu einem Feste zuschreiben, welches mir zu Ehren die Mannschaft unseres Schiffes am 24. August gab. Niemals empfand ich das Glück tiefer, der Diener einer edelen Fürstin zu sein, wie in diesem Augenblick.

Als wir in Italien wieder ankamen, gedachte Ihro Hoheit der kleinen Victorine, deren kindliche Unschuld und Anhänglichkeit die Prinzessin von Tage zu Tage mehr anzog, etwas zur Sicherung ihrer Zukunft auszusetzen, und indem ich den Auftrag erhielt, in der Gegend von Mailand ein Landhaus auszusuchen, konnte ich dem Drange nicht widerstehen, eines nahe bei dem Orte auszuwählen, wo mir einst die Verkündigung meines Schicksals geworden war. Hier war es, an diesem, in der Folge durch die Gegenwart der Prinzessin selbst geehrtem Orte, wo meine Schwester und ich uns bestrebten, den Gram unserer Wohlthäterin zu zerstreuen, der seit der Nachricht von dem Tode ihrer geliebten Tochter ihre Seele zerriß.

Bald ließ zu diesem Endzwecke die Gräfin Oldi Schauspieler aus der Stadt kommen, die Scenen aus den neuesten Opern gaben; bald

veranstalteten wir eine Spazierfahrt auf dem See, und bei dieser Gelegenheit geschah es öfteres, daß Ihro Hoheit der kleinen Victorine befahl, folgende alte französische Romanze zu singen, die sie sehr gern hörte:

C'était la fête du village;
Les bergers disputaient l'honneur
De recevoir de la plus sage
Les fleurs promises au vainqueur.
Au beau Daphnis la jeune Enone
Décerne en rougissant le prix;
Mais à ses pieds le beau Daphnis
Mit le bouquet et la couronne.

Daphnis l'aimait, il sut lui plaire,
Du bouquet il para son sein,
Et bientôt là tendre bergère
Aux autels lui donna sa main.
C'est là qu'à son berger Enone
Consacra son coeur et ses jours,
Jurant de conserver toujours
Et le bouquet et la couronne.

Mais on trouve, même au village,
Des ingrats et des inconstans;
Daphnis, hélas! devint volage,
Daphnis oublia ses sermens.
Depuis, la malheureuse Enone
Languit, seule avec ses douleurs,
Et vit se flétrir dans les pleurs,
Et le bouquet et la couronne!

Neue Unannehmlichkeiten vermehrten indeß den Gram der trauernden Mutter. Eines Abends theilte mir ein Diener des Hauses, der mir vorzüglich ergeben war, ein Billet mit, welches er so eben zu seinem großen Erstaunen erhalten hatte. Folgendes war der Inhalt:

„Wenn der Herr G... A... die Gefälligkeit haben will, sich morgen Abend gegen 10 Uhr allein in der Straße * * * Nr. 29 einzustellen, so wird er daselbst Jemand fin-

den, der ihm Dinge von der größten Wichtigkeit mittheilen kann." *)

Verschiedene, mir früher zugekommene Anzeigen hatten mich bereits darauf aufmerksam gemacht, daß mehrere aus der Umgebung der Prinzessin sich zuweilen in das bezeichnete Haus begaben, und mir kam der Wunsch, mich durch den Augenschein von dem, was da wohl vorgehen könnte, zu unterrichten. Ich ließ mir daher von G... Stillschweigen versprechen, und verfügte mich zur festgesetzten Stunde, verkleidet in einem seiner Anzüge, an den bestimmten Ort.

Ein mir völlig Unbekannter, übrigens ein Italiener, dessen Benehmen mich bald darüber

*) Im Originale lautete der Zettel wörtlich also: „Si il signor G... A... vuol bene darsi la pena di passare, *solo*, domani à dieci della sera, nella strada di Santo *** Nr. 29, si troverà qualche d'uno che gli darà un aviso importantissimo."

beruhigte, daß hier kein Hinterhalt zu fürchten sei, empfing mich. Nach verschiedenen unbedeutenden Reden richtete er endlich die Frage an mich, ob ich mit meiner Lage zufrieden wäre? mit dem Zusatze, daß es nur von mir abhänge, durch einen wichtigen Dienst, den ich leisten könne, sie bedeutend zu verbessern. Mir lag natürlich daran, die Art des Dienstes, den man von S... wünschte, näher zu wissen, und ich zögerte deswegen nicht einzugehen. Nun entdeckte mir der Fremde, nachdem er noch vorher eine Menge Fragen, die Aufführung der Prinzessin und das Verhältniß, in welchem ein gewisser Kammerherr zu ihr stehen sollte, betreffend, an mich gerichtet hatte, daß, wenn ich Nachrichten über ihre verschiedenen Reisen geben, auch ein genaues Tagebuch über alle ihre Handlungen, Worte und Schritte halten wollte, so würde man mich nicht

allein reichlich belohnen, sondern auch vor jeder Verantwortung schützen.

Entschlossen, mich zu allem bereitwillig finden zu lassen, was man nur verlangen würde, weil dies der beste Weg war, um hinter die Schlingen zu kommen, welche der Fürstin gelegt wurden — erklärte ich, daß ich zwar nicht abgeneigt sei, das Begehrte zu erfüllen, daß ich aber fürchte, durch die Personen, welche der Prinzessin am nächsten wären, entdeckt zu werden, und dadurch leicht meine Stelle verlieren könnte. Ich nannte hierbei zwei von denen, die ich ihrer Gebieterin am treuergebensten glaubte, mußte aber mit Erstaunen sehen, wie der Fremde bei Nennung dieser Namen selbstzufrieden lächelte und mir sagte: „Sein Sie ruhig, diese beiden gehören längst zu unseren Vertrauten und haben schon mehr mal den Lohn ihres Diensteifers empfangen. Gerade durch diese erfuhr ich den

schmachvollen Weg, auf welchem Pergami so vie=
les zu gewinnen weiß."

Bei diesen Worten mußte ich in der That meine ganze Standhaftigkeit zusammennehmen, mich nicht zu verrathen; die Furcht, durch Uebereilung vielleicht die Früchte zu verlieren, welche meine List mir hier verschafft hatte und noch verschaffen konnte, hielt mich indeß zurück, und ich zwang mich unter einem beifälligen Lächeln, den Unwillen zu verbergen, den mir dies elende Verfahren abnöthigte. Vertraulich gemacht durch mein scheinbares Vertrauen, und noch mehr vielleicht durch die früher erhaltene Versicherung: S... würde nicht unbestechlich sein, erzählte mir der Unbekannte noch, daß jene beiden, verbunden mit einander durch Interesse und Ausschweifung, es sich angelegen sein ließen, der Leichtgläubigkeit und dem Vertrauen ihrer Gebieterin Fallstricke zu legen, und auch mir anempfehlend, keine

Gelegenheit zu verabsäumen, wo ich ihn von einigen, die ihm wichtig wären, unterrichten könnte, drückte er mir, als er mich zur Thüre begleitete, ein Papier in die Hand, das, wie ich nachher sah, eine Banknote von 20 Pfund Sterling war.

Die ganze Nacht kam kein Schlaf in meine Augen; die Nothwendigkeit, der Prinzessin von dem Complotte, welches gegen sie angesponnen wurde, Nachricht zu geben, beschäftigte mich unaufhörlich, und sobald Ihro Hoheit sich am andern Morgen erhoben hatte, stattete ich ihr Bericht über das Vorgefallene ab.

Die edle Fürstin, deren erhabenes Herz keinen Begriff von solchen Nichtswürdigkeiten hatte, konnte sich nicht eher davon überzeugen, bis einige aufgefangene Briefe ihr die Sache außer allen Zweifel stellten. Jetzt erst entfernte sie die entlarvten Verräther aus ihrer Nähe; bald

darauf empfingen sie ihre förmliche Entlassung.

Theils zur Zerstreuung ihres Verdrusses, theils um den spionirenden Blicken eines gewissen Obristen zu entgehen, der leider! jetzt nur zu berüchtigt geworden ist, entschloß sich die Prinzessin auf einige Zeit in die Gebirge Tyrols zu reisen. Hier war es, wo sie mir eines Tages einige Briefe, die sie nur mir vertrauen wollte, übergab, um sie nach Inspruck zu bringen. Ich eilte den Auftrag auszurichten, kam aber erst in der Nacht wieder zurück. Dennoch glaubte ich auf der Stelle Ihro Hoheit von dem Erfolg einer Sendung unterrichten zu müssen, an welcher ihr so viel zu liegen schien, und ließ sie daher wecken. Auch von diesem Umstand hat, wie wohl vergeblich, Bosheit und Verläumdung Nutzen zu ziehen gesucht.

Uebrigens lebte die Prinzessin in einer fried-

lichen Zurückgezogenheit. Ihre einzige Beschäftigung in dieser Zeit war Wohlzuthun; kein Tag verging, an dem sie nicht neue Beweise ihres fühlenden Herzens gab, und die Segenswünsche derer, welche sie umgaben, fingen an, die erhabene Frau über ein Geschick zu trösten, welches sie zwang, in fremden Landen zu leben; als plötzlich ein Courier aus England kam und die Nachricht von dem Tode König Georgs III. brachte.

Ich übernahm es, diese erschütternde Nachricht der Fürstin zu hinterbringen, und indem ich in ihr Cabinet trat, begrüßte ich sie mit bebender Stimme als Königin.

„Das wolle der Himmel verhüten!" rief sie aus, „dann habe ich alles verloren!" Thränen benetzten bei diesen Worten ihre Augen und mit dem Ton der tiefsten Trauer fuhr sie fort: „So habe ich denn meinen Beschützer, meinen Vater, meinen Freund verloren; den Einzigen, dessen

Herz mir eine Zuflucht gegen meine Verfolger bot. O! was wird nun aus mir werden!"

Ihr Schmerz war so groß, daß ihre Gesundheit mehrere Tage darunter litt. Nichts vermochte sie in dieser Periode zu zerstreuen, und selbst der Gedanke, nun bald einem Volke wiedergegeben zu sein, das sie anbetet, konnte sie nicht trösten. Mehrmal rief sie aus: „Welche Reize kann noch eine Krone für mich haben, die die Stirn meines Kindes nicht mehr schmücken wird!"

Zu den Schmerzen aber, welche ihr das Schicksal bereitete, gesellten sich bald noch Beleidigungen aller Art, und statt, daß ihr vergönnt wurde, die ihr gebührenden Ehrerbietungen eines edeln Volkes zu empfangen, und auf dem Grabe eines verehrten Vaters und einer geliebten Tochter zu weinen, zwang man sie vor den Augen ihres Volkes gleich einer Schuldbeladenen zu er-

scheinen. Wird die Nachwelt es glauben, daß man es wagen konnte, den Namen der geliebten Schwiegertochter Georgs III., der unglücklichen Mutter der Prinzessin Charlotte, aus den öffentlichen Gebeten zu streichen, daß man es wagen konnte, ihr Verbannung aus ihrem Reiche anzutragen, ihr anzutragen ihren Scepter und ihre Ehre für einige Millionen zu verkaufen! Sie zögerte nicht zu thun, was sie mußte. Sie reiste, und an Frankreichs Küste sagte ich ihr ein, vielleicht ewiges Lebewohl! —

Es ist hinreichend bekannt, wie England seine Königin empfing, und es kam dem Volke zu, sich zum ritterlichen Beschützer der Unterdrückten zu erklären, das zuerst vor allen andern den edelen Stolz fühlte, sich nur von Gesetz und Gerechtigkeit beherrschen zu lassen. Wie hätte es auch nicht von Klagen gerührt werden sollen, die ganz Europa ergriffen; von einem Briefe, in

dem der Ausdruck der Wahrheit sich mit der hinreißenden Beredsamkeit einer königlichen Seele paart! —

Man lese das hier Folgende, von Ihro Majestät der Königin erlassene Schreiben, und urtheile dann selbst. *)

„S i r e!

„Nach dem vielfachen, von Tage zu Tage härter werdenden, seit Jahren ohne alle Veran-

---

*) Obschon der hier folgende Brief der Königin bereits in mehreren Zeitungen erschienen ist, so halten wir es dennoch nicht für überflüssig, ihn, da er in der Urschrift dieser Uebersetzung steht, hier mitzugeben; denn immer bleibt er eines der wichtigsten Actenstücke in dem vor den Schranken des Parlaments von England sich jetzt verhandelnden großen Rechtstreit. Ein anderer Uebersetzer dieser Mémoires glaubte hierin anders handeln zu müssen, und ihn weglassend, machte er sich dafür die undankbare Mühe die Romanze der kleinen Victorine etwas seltsam zu germanisieren. — Jeder hat seine Ansicht.

d. Ueb.

lassung und Grund über mich im Namen von Euer Majestät verhängten Verfolgungen, bringe ich meinen eigenen Gesinnungen ein großes Opfer, indem ich mich entschließe, Ew. Majestät diesen Brief als eine Gegenvorstellung zu übersenden. Indeß, überzeugt von der Wahrheit, daß die königliche Würde nur Halt im öffentlichen Wohle hat, daß dieses allem andern vorgeht, und die Folgen kennend, welche aus einem so inconstitutionellen, ungesetzmäßigen und unerhörten Verfahren, wie jetzt befolgt wird, hervorgehen müssen: kann ich es mir nicht versagen, Ew. Maj. mit dem Unrecht und den Beleidigungen bekannt zu machen, die man gegen mich ausübt, indem ich hoffe, daß wenn auch übelwollende und treulose Rathschläge Sie dahin bringen konnten, einer Gemahlin, die stets ihren Pflichten und ihrem Gatten treu war, und dennoch abscheulich mißhandelt wurde, Gerechtigkeit zu versagen, Sie

doch Gründen Gehör geben werden, von deren Beachtung die Ehre Ihrer Krone, die Festigkeit Ihres Thrones, die Ruhe Ihrer Staaten, das Glück und die Sicherheit Ihres eben so gerechten als billigen Volkes, dessen edeles Herz sich bei dem Gedanken von Unterdrückung und Grausamkeit, vorzüglich wenn sie zum Hohn der Gesetze ausgeübt werden, empört — abhängt.“

„Die meinem eigenen Gefühle und meinem Geschlechte schuldige Achtung verbietet mir hier die wahren Ursachen unserer häuslichen Trennung, so wie die zahlreichen unverschuldeten Beleidigungen, die ich vor diesem Zeitpunkt erdulden mußte, auseinander zu setzen; aber, indem ich Ew. Maj. die Sorge überlasse mit den Pflichten, welche die Ehre auflegt, das Verfahren, eine Mutter mit ihrem Kinde auf dem Arm zu vertreiben, auszugleichen, werden Sie mir erlauben, Ihnen ins Gedächtniß zu rufen: daß nur Sie

die Veranlassung zu diesen Ereignissen gaben, und daß nicht ich eine Trennung nachsuchte, die mir als ein Urtheil auferlegt wurde, ohne daß man dafür einen andern Grund anzugeben vermochte, als Ihre Abneigung, die, wie damals Ew. Maj. zu sagen geruhten, zu ändern, nicht in Ihrer Macht stände."

„Es würde eine große Fühllosigkeit von meiner Seite verrathen haben, hätte mich dieser Ausspruch Ew. Maj. nicht geschmerzt; ich wäre des Namens einer Mutter unwürdig gewesen, hätte mich nicht das leicht vorauszusehende Loos eines geliebten Kindes bekümmert; und ich würde anerkannt haben, daß ich mein Geschick verdiene und daß mir jede Erhabenheit der Gesinnungen fehle, hätte ich mich ohne Murren unterworfen; und es war daher natürlich, daß die bequeme und ruhige (confortable) Lage, die Sie mir anboten, mir nur als ein sehr schwacher Ersatz erscheinen konnte,

wenn ich mir die Leichtigkeit betrachtete, mit welcher Ew. Maj. Ihren Neigungen die öffentliche Sittlichkeit zum Opfer brachten, vorzüglich aber wenn ich bedachte, wie sehr die Nation in den Erwartungen getäuscht wurde, die sie bei unserer Verbindung faßte, eine Verbindung, die Englands Volk um so mehr mit Freude erfüllte, da es darin eine Quelle von Glück sah."

„Wahrlich, diese Ruhe, dieses Glück der Zurückgezogenheit ward mir um einen zu hohen Preiß verkauft, als daß ich mich desselben hätte freuen können. In der Nähe der Residenz von Ew. Maj. wurde die Mutter Ihrer Tochter von Spionen und Verräthern umlagert, die man dazu ermunterte und sie dafür belohnte, daß sie derjenigen, welcher Ew. Maj. durch einen feierlichen Schwur vor dem Altare Gottes versprochen hatten sie zu ehren, zu schützen und zu lieben,

Schlingen legten und ihre Ehre und ihren guten Ruf beschmitzten."

„Wer hätte mir damals, als ich mich aus den Armen meiner Verwandten riß um dem Sohne König Georgs III., dem einstigen Erben des Thrones von England meine Hand zu geben, wohl sagen können, daß ich jemals noch etwas von Ungerechtigkeit und Unrecht würde zu fürchten haben? wie groß mußte daher mein Erstaunen sein, als mir klar wurde, daß der Verrath sein Netz um mich her spannte, daß der Meineid gegen mich in Bewegung gesetzt ward, daß ein geheimes Tribunal meine Handlungen bewachte und richtete, und daß es gegen mich ein Urtheil aussprach, bevor es mich hörte, bevor man mir sagte weswegen ich angeklagt ward, ja selbst ehe man mir Beweise vorlegte. Aber keine Sprache malt die Empfindung die mich ergriff, als ich sehen mußte, daß alles dieses auf Verlangen, auf

den Willen des Vaters von meinem Kinde geschah, des Mannes, den Natur und Gesetz zu meinem Beschützer und Vertheidiger gemacht hatten!“

„Und dennoch mußte dieses Tribunal, trotz einem Verfahren, gegen welches im Parlament wie im Geheimen-Rath des Königs, gesprochen wurde, ohne daß man jedoch darum sich kümmerte, — trotz der Verborgenheit in welche es sich hüllte, trotz der Versuchung in welche es eben durch diese Verhüllung die Zeugen führte, falsch gegen mich auszusagen; trotz dem, daß man mir nicht gestattete mich zu vertheidigen; trotz allen diesen, meinen Feinden so günstigen Umständen, mußte dennoch dieses Tribunal mich lossprechen und dahin entscheiden, daß meine Kläger verbrecherisch und meineidig gehandelt hätten! — Bei Beendigung dieses Verfahrens zeigte sich aber freilich, daß vor dieser Behörde falsche Eide nicht

zu den Verbrechen gegen das Gesetz gehörten, und derselbe Gerichtshof den Ew. Maj. ernannt und bevollmächtigt hatten, um meine Aufführung zu untersuchen und zu richten, um Eide abzunehmen, um geschworne Zeugen gegen mich zu verhören, um zu verurtheilen oder frei zu sprechen: auch bevollmächtigt war, diejenigen, die in Betreff meiner falsch schworen, vor den Gesetzen zu schützen und zu verbergen. So groß damals auch mein Unwille über eine solche Umgehung der Gesetze und der Gerechtigkeit war, so ist er doch seitdem dem Mitleid gewichen, welches mir nothwendig der einflößen mußte, der seine fürstliche Ehre so in den Staub werfen konnte, daß er sich herabließ, Menschen von dem anerkanntest schlechtesten Ruf, überwiesene Meineidige, zu unterstützen und zu begünstigen."

„Indeß lebte damals noch ein Wesen, in dessen Brust die Ungerechtigkeit niemals eine

Stelle fand, dessen Hand immer bereit war, den Unglücklichen zu trösten und den Unterdrückten zu beschützen. So lange mein guter und edeler Vater und König noch den Scepter dieses Reiches führte, hatte seine harmlose (unnoffending) Schwiegertochter nichts zu fürchten; so lange die Hand von Ew. Maj. Vater, den ich ewig beweinen werde, noch schützend über mich wachte, konnte ich in völliger Sicherheit leben, und erst der traurige Augenblick, welcher dem Volke von England die Regierung seines tugendhaften Königs entzog, nahm auch mir mit dem Beschützer und Freund, die Aussicht auf Ruhe und Sicherheit. Von jetzt an war der schnellste Weg, in die königliche Gnade zu kommen, der, Ew. Maj. Gattin zu verläumden; wem nach Reichthum und Ehrenstellen lüstete, durfte mich nur verrathen, und es war natürlich, daß bei einem solchen Beginnen Tugend, Talente, langjährige Dienste, Ihre per-

sönliche Zuneigung, Ihre königlichen Verpflichtungen, Ihre gesprochenen und geschriebenen Versprechungen, daß alles dies sich wie Spreu im Winde verlieren mußte. Ihr Cabinet fing an, sich auf solche Grundsätze zu gründen, Ihr Staatsrath bestand bald nur aus solchen Menschen, gegen deren Personen und Grundsätze Sie früher selbst den stärksten Abscheu gezeigt hatten. Das Wohl Ihres Volkes und Ihr eigenes Gefühl wurde dem glühenden Verlangen mir Kränkungen zuzufügen, geopfert. Sie nahmen in Ihren Rath und in Ihr Vertrauen Menschen, welche sie verachteten, Menschen, welche kein anderes Verdienst haben als das, mir ungetreu geworden zu sein, als das, bereit zu sein, mich zu verderben und, von Ihnen die Macht dazu erhaltend, haben sie sich derselben ihrer würdig bedient. Aus dieser unnatürlichen und unbedachten Verbindung, die Sie mit jenen Menschen schlossen,

stammt die unzählbare Menge von Uebeln aller Art her, unter denen das Volk erliegt, von Uebeln, die zu einer Masse von Elend und Entwürdigung angeschwollen sind und von solchen Handlungen der Grausamkeit und Tyrannei begleitet werden, daß, lebte ihr königlicher Vater noch, er ehe er so sein edeles, treues und fleißiges Volk mishandeln sähe, vorgezogen haben würde an seiner Spitze zu fallen."

„Es war wohl nicht zu verwundern, daß sich von dem Moment an, wo bekannt wurde, Reichthümer und Auszeichnungen würden am schnellsten durch Verläumdung und Verrath gegen mich erworben, eine hinreichende Menge dazu bereitwilliger Elender fand, und nicht lange so war Ihr Hof, statt ein Zufluchtsort der Freiheit und der Schicklichkeit zu sein, ein Tummelplatz niedriger Intriguen und gemeiner Scherze. Spione, Gaukler, Säufer, Verräther, trieben sich durch

einander herum und entweihten den Ort, der sonst der Aufenthalt der Tugend, der Mäßigkeit und der Ehre war. Eine Beschreibung der vielfachen Kränkungen machen, die ich von dem Augenblick an erdulden mußte, wo Sie die Regentschaft übernahmen, von den Beleidigungen die man mir so recht aus Herzensgrunde erwieß, — hieße eine Liste anfertigen von allen nur möglichen Arten wie man ein menschliches Wesen betrübt. Meines Vaters, meines Bruders, meines Schwiegervaters beraubt, in meinem Gemahl meinen grausamsten Feind erkennend, sehend wie diejenigen, die mir ihren Beistand versprachen, mich für schnödes Gold verkauften und sich meinen erbittertsten Gegnern zugesellten — hielt mich dennoch der Wunsch das Glück und die Ruhe meiner Tochter nicht auf's Spiel zu setzen und die Achtung, die ich dem Vater meines Kindes noch immer schuldig zu sein glaubte, zurück,

meine Feinde vor dem Richterstuhle der Welt anzuklagen, und in dem Elend und der Schmach, mit welcher man mich überhäufte, in der Dunkelheit, in welcher ich leben mußte, in der Verlassenheit, in welcher ich mich befand, da mich alles, getrieben von Eigennutz, floh, während sich um mich der Kreis des Glänzendsten und Erhabendsten hätte ziehen sollen — mitten in all diesen Demüthigungen und Zurücksetzungen, blieb mir nur der einzige Trost, die Liebe und die Verehrung meiner Tochter. Mir zu erlauben, mich dieses Trostes zu freuen, wäre aber eine zu große Milde gegen mich gewesen! Man konnte es nicht dulden, daß ich mein Kind in meine Arme schloß, daß sich ihre Thränen mit den meinigen mischten, daß ihre Liebkosungen meinen Schmerz besänftigten, ihre Lippen mir Liebe und Trost verkündeten, und das Gefühl, daß selbst zuweilen die harten Seelen der Mäkler

auf den Sclavenmärkten beschleicht, daß sie bei dem verzweifelnden Flehen unglücklicher Mütter, ihnen ihre Kinder nicht vom Busen reißen, dies Gefühl hatten Ihre Räthe nicht. Man riß mir mir ohne Gewissensbisse mein Kind aus dem Arm." —

„Der Gesellschaft meiner Tochter beraubt, oder, wenn sie sehen wollte, in die Nothwendigkeit gesetzt, ihr Unannehmlichkeiten zuzuziehen, faßte ich, hoffend auf bessere Tage, wo es mir vielleicht erlaubt sein würde, sie wieder um mich zu sehen, den Entschluß, mich auf einige Zeit zu entfernen. Aber ach! diese Tage kamen nimmer! — Den Müttern, welche, wie ich, das Unglück hatten, die beste der Töchter, das einzige theuere Kind zu verlieren, muß ich es überlassen, die Schmerzen mir nachzufühlen, die ich empfand, als ich den Tod meiner Tochter vernahm; sie werden wissen, was ich empfinden mußte, als

sich bei dieser Gelegenheit in meinem Gedächtniß die Scene unserer Trennung, ihre letzten Worte, ihr letzter Blick wieder erneuerte; sie werden fühlen, wie tief mein Gram sein mußte, und jedes Wesen, das ein menschliches Herz in seiner Brust trägt, wird mir eine theilnehmende Thräne weihen. — Was aber wird die Welt dazu sagen, daß gerade diese Begebenheit, gerade diese, die das versteinertste Gemüth erschüttern konnte, gleichsam das Signal zu neuen Verschwörungen, zu neuen Anstrengungen, die unglückliche Mutter zu betrüben, sein mußte? Sire! Sie haben mir mein Kind vom Herzen weggerissen, Sie haben mir den Trost geraubt, ihr in ihrer letzten Stunde beizustehen, ihr letztes Gebet für ihre Mutter zu hören; Sie haben gesehen, wie ich verlassen, wie ich mit gebrochenem Herzen meinem Grame unterlag, und Sie haben diesen Moment wählen können, neue Verfolgungen über mich zu verhängen." –

„Ich kann es der Welt überlassen, über die Niedersetzung jener Commission in einem fremden Lande zu richten, die, zusammengesetzt von Inquisitoren, Spionen und Angebern, sich anmaßte, Anklagen über Ihre Gemahlin zu sammeln und aufzunehmen, die man ihr nicht einmal mittheilte, ich überlasse es der Welt, die Rolle zu würdigen, welche man in dieser Angelegenheit den Gesandten zu spielen auflegte, so wie das Benehmen fremder Höfe dabei; aber das ist meine Pflicht, hier über die Maßregeln zu sprechen, die man zum glücklichen Gelingen dieses einleitenden Verfahrens anwendete; es ist meine Pflicht, Ew. Maj. deswegen Vorstellungen zu machen, so wie es meine Pflicht ist, Ihnen zu sagen, zu was ich entschlossen bin."

„Ich habe von Anfang an eine öffentliche Untersuchung verlangt, und verlange sie noch, obschon man sie mir weigert. Statt einem

öffentlich gefällten Urtheil soll ich mich, so verlangt man, einem Parlaments-Ausspruch unterwerfen, der als Gesetz gelten soll. Ich protestire gegen dieses Verfahren aus folgenden Gründen: Man hat die Unrechtmäßigkeit begangen, mir keine klare und bestimmte Anklageacte vorzulegen; man hat mir die Namen der Zeugen verweigert, welche gegen mich auftreten sollen; man hat mir die Orte nicht genannt, wo die Handlungen sollen begangen worden sein, die man mir aufbürdet. So ungerecht aber dies Verfahren an und für sich selbst ist, und so sehr es mich nöthigt, dagegen zu protestiren, so muß ich dies doch noch viel mehr gegen die Zusammensetzung des Gerichtshofes selbst, welches ich denn auch hiermit feierlich thue."

„Was auch voraus gesetzt werden mag, von allen Straf-Bills sind keine, außer die in Sachen der Gemahlin Heinrich VIII. erlassenen, auf

gegenwärtigen Fall anwendbar. Hier treten Ew. Maj. als Kläger auf, hier würde die Bill nur nach Ihrem Wunsch entscheiden, d. h. mich verderben; Sie sind nur Parthei, und zwar die einzige klagende."

„Sie haben Ihre Klage vor die Kammer der Pairs gebracht, und ihr in einem versiegelten Beutel verschiedene geschriebene Documente übergeben, welche ein geheimer Ausschuß dieser Kammer untersucht und darüber, statt wie sich gebührte, zu verfahren, seinen Bericht abgestattet hat, auf welchen allein die Kammer eine Bill abfaßte, die neben den greulichsten Unwahrheiten das Urtheil unserer Scheidung und meiner Entehrung enthielt."

„Die Ungerechtigkeit, diese Bill sechs Wochen früher zu publiciren, ehe noch einmal davon die Rede war, daß man mir doch auch die Erlaubniß geben müsse, meine Einwendungen gegen

ihren Inhalt zu machen, war zu schreiend, als daß sie nicht die Nation empört hätte, und in Wahrheit die Art, wie man bisher gegen mich verfuhr, ist so, daß jedermann deutlich sehen muß, man will mir kein Recht widerfahren lassen. Wenn aber auch in dem ganzen gegen mich gerichteten Verfahren kein Anzeichen davon vorhanden wär, daß man mir nur Uebeles zufügen will, so sähe ich doch in der Organisation der Kammer der Pairs selbst eine hinreichende Gewißheit, daß ich von ihr auf keine Unpartheilichkeit zählen darf."

„Die Minister Ew. Maj. haben zu dem ganzen Verfahren gegen mich gerathen; sie sind folglich verantwortlich für das, was daraus entspringt, und müssen gewärtig sein, bestraft zu werden, wenn sie ihre Anklagen gegen mich nicht beweisen können. Nun machen sie aber nicht allein selbst einen Theil meiner Richter aus,

sondern sie sind es auch, die die Bill der Kammer übergaben, der Kammer, von welcher es notorisch bewiesen ist, daß sie selbst stets die Majorität darin bilden. Braucht es noch anderer Beweise, um zu zeigen, daß die Kammer demnach nur zu Gunsten der Bill abstimmen kann, und folglich gegen mich?" —

„Aber, mehr noch wie in öffentlichen Angelegenheiten, tritt hier der Fall ein, daß Ihre Minister das Uebergewicht bei dieser Verhandlung haben. Ew. Maj. sind der Kläger, und Ew. Maj. sind es, die die Pairs ernennen. Viele von denen, welche in diesem Augenblick mit dieser Würde geschmückt sind, sind von Ihnen damit beehrt worden; fast alle noch höher zu erheben steht in Ihrer Macht. Die Mehrzahl der Pairs besitzt, theils selbst, theils in Gliedern ihrer Familien, Pensionen und andere Emolumente, die von der Gnade Ew. Maj. abhängen, die Sie

ihnen, wenn Sie wollen, wieder nehmen können. Auf diese Art sind über Vier-Fünftel dieser Männer gestellt, und viele von ihnen laufen, wollten sie Ew. Maj. erzürnen, Gefahr den größten Theil ihrer Würden und Aemter zu verlieren."

„Wenn aber auch, gegen alle Erwartung, einige von ihnen, die die Mehrzahl bilden könnten, auf den Gedanken kämen, die Bill zu verwerfen, so würde es ja nicht schwer halten, entweder einen Theil derselben auf ihre Schiffe, zu ihre Regimenter, in ihre Gouvernements oder sonstigen Anstellungen zu senden, oder in der Geschwindigkeit neue Pairs zu ernennen, die dann ihr Votum abzugeben hätten — und ich zweifle um so wenigeer daran, daß Ew. Maj. Minister, sobald es Ihnen nöthig scheint, zu solchen Maßregeln rathen werden, da sie bisher nicht verschmähten zu jedem Hülfsmittel, mochte

es auch so ungerecht und niedrig sein, wie es wollte, zu greifen, um nur ihren Zweck zu erreichen."

„Man würde den heiligen Namen der Gerechtigkeit entweihen, wollte man einer Versammlung, wie dieser, die Benennng „Gerichtshof" (cour de justice) beilegen, und ich würde selbst meine Hand zum eigenen Untergange reichen, selbst die Nation und die Welt hinters Licht führen helfen, wenn ich über diesen Punkt schwiege."

„Aber auch im Unterhause sehe ich für mich nicht mehr Sicherheit; auch hier üben die Minister Ew. Maj. denselben Einfluß aus, und Ew. Maj. wissen selbst nur zu gut, daß diese Versammlung gleichfalls größtentheils nur aus Individuen zusammengesetzt ist, die von den Pairs und von den Ministern gewählt wurden."

„Es thut mir in Wahrheit leid, gezwungen zu sein, Ew. Maj. Dinge dieser Art auseinander setzen zu müssen, und ich muß Sie bitten — falls auch Ihnen es nicht angenehm ist — nicht zu vergessen, daß man mich dazu nöthigte. Ich muß entweder gegen diese Art des Verfahrens protestiren, oder schweigend in meine Entehrung einwilligen; denn auch die offenbarste Unschuld vermag einem Beklagten nicht mehr zu schützen, wenn Richter und Geschworene zugleich die Ankläger sind, und ich würde an meinem eigenen Untergang arbeiten, unterwürfe ich mich freiwillig einem Gerichtshof dieser Art."

„Aus diesen Gründen protestire ich gegen die Art des wider mich eingeleiteten Verfahrens, und verlange, daß meine Anklage vor einem Gericht betrieben werde, dessen Beisitzer unparteilich aus dem Volke gewählt sind, und dessen Verfahren ein öffentliches und gesetzmäßiges

ist, und, indem ich nochmals hiermit ein solches Verfahren verlange, versichere ich zugleich, daß ich mich nie freiwillig einem andern unterwerfen werde. Sollten Ew. Maj. indeß darauf beharren, in dem Angefangenen fortzufahren, so werde ich mich unter die Augen meiner Kläger, selbst vor den Schranken des Parlaments stellen, dabei aber, was auch gegen mich ausgesprochen werden mag, als meine Ehre nicht im geringsten beschmitzend betrachten, und nur offenbare Gewalt soll mich zwingen, mich einem Ausspruch zu unterwerfen, der nicht von einem unparteiischen Gerichtshofe gefällt wird."

„Somit, Ew. Maj., habe ich Ihnen die Schilderung alles des Unrechts, welches man gegen mich verübt hat, vorgelegt, zugleich mit der Erklärung dessen, was ich zu thun gesonnen bin. Sie haben mich mit all den Anschuldigungen überhäuft, womit man nur den Character

und den Ruf einer Frau verunglimpfen kann; statt mich zu lieben, zu ehren und zu schützen, wie Sie einst feierlich geschworen haben, haben Sie mich gehaßt und verfolgt und durch jedes Mittel meinen Untergang heibeizuführen gesucht; Sie haben mir mein Kind genommen und mit ihm meinen einzigen Trost und mein einziges Glück. Sie haben mich mit Kummer beladen in die Welt hinausgestoßen und mitten in meinem Grame haben Sie mich neuen Verfolgungen preiß gegeben, und als mir nichts blieb als meine Unschuld, haben Sie auch diese noch gesucht durch ein Possenspiel von Gerechtigkeit, mir in den Augen der Welt zu rauben."

„Die Giftschale und der Dolch des Meuchelmörders sind edlere Mittel den Gegner zu verderben, als Meineide und bestochene Gerichte; sie sind weniger grausam, denn sie nehmen nur das Leben, nicht die Ehre. Wenn mein Tod Ihre

Ruhe hätte sichern können, ich würde ihn nicht gescheut haben, unter der Bedingung, daß man mir einen Platz neben der Asche meines Kindes vergönnt; aber, da Sie mich mit Schande bedeckt in's Grab stürzen wollen, so werde ich mich Ihren Angriffen mit allen Kräften, die mir Gott verleihen wird, widersetzen."

„Brandenbourgh-House den 7. August 1820.

Caroline, Königin."

Während meines kurzen Aufenthalts in Paris (wo ich meine Tochter der Sorge einer würdigen Erzieherin übergab) hatte ich die Freude die ausgezeichnetsten Personen Frankreichs sich für die Sache Ihro Majestät der Königin, erklären zu hören, zu hören, wie sie und alle Gute sich über dies traurige Schauspiel betrübten, welches dieser scandalöse Proceß gewährt, und zu sehen wie sie ihre Wünsche mit denen der edlen Lords von

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Historische Denkwürdigkeiten und Aktenstücke aus dem Leben und über den Prozeß der Königin Caroline von England

Bd.: 1

Leipzig [u.a.] 1821

Brit. 173 p-1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10279625-4